Rolf Grabower,
1916

Grabower|Popitz: Zwei uneindeutige Deutsche

Am Morgen des 18. Juni 1942 ist Johannes Popitz, preußischer Finanzminister und Jurist, aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Weg ins Palais am Festungsgraben. Es liegt hinter der neuen Wache, im Zentrum Berlins. Ein Dienstwagen wird ihn abgeholt haben, die letzten Meter zum Palais geht Popitz zu Fuß. Auf seinen Amtssitz ist er stolz,[1] neun Jahre zuvor hat er selbst dessen umfassende Sanierung angeordnet.[2] Stets besorgt um den Erhalt der »signa Borussiae«[3] hatte Popitz, der den Beinamen »der Steuergewaltige«[4] führt, keine Kosten gescheut und die von Schinkel gestaltete Inneneinrichtung eines vor dem Abbruch stehenden Privathauses einbauen lassen.[5] Doch inzwischen ist Popitz seit fast zehn Jahren im Amt und hat andere Sorgen. 1942 ist er vor allem damit beschäftigt, die seit drei Jahren stampfende Kriegsmaschinerie weiter mit Steuergeldern zu füttern. Daneben beteiligt er sich seit einigen Jahren an konspirativen Treffen konservativer Eliten.[6]

Güterbahnhof Milbertshofen bei München, 18. Juni 1942.[7] Rolf Grabower, ebenfalls Jurist und seit Erlass der Nürnberger Gesetze »Dreivierteljude«, besteigt einen Zug, der ihn ins KZ Theresienstadt bringt.[8] Er trägt wahrscheinlich kaum Gepäck bei sich. Sein Rucksack, in dem sich die sogenannten »nötigsten Gegenstände für Abwanderung«[9] befanden, ist bei einem früheren Transport abhandengekommen.[10] Denn im Juni 1942 war Grabower der Deportation bereits zwei Mal entgangen.[11] Schützende Hände seines noch immer gut funktionierenden Netzwerks hatten im Hintergrund agiert,[12] Grabower wurde »buchstäblich eine Minute vor Abgang des Zuges aus dem Transporter geholt.«[13] Sein Rucksack blieb liegen und verschwand im KZ Piaski bei Lublin.[14] Die Geheime Staatspolizei teilte der Israelitischen Kultusgemeinde München später mit, es sei nicht mehr möglich gewesen, das Gepäck eines in letzter Minute »Freigestellten« wieder aus dem Gepäckwagen herauszunehmen. Grabower kehrte nicht mehr nach Hause zurück, um erneut packen zu können.[15]

Die Wege dieser beiden Juristen könnten an diesem 18. Juni unterschiedlicher nicht sein. Zwei, wenn man so will, willkürlich herausgegriffene Schicksale, verbunden nur durch das Moment eines ebenso willkürlich gewählten Datums. Hunderte von Juristenleben ließen sich so vergleichen, stets fiele Willkür ins Auge. Im Fall Grabower und Popitz kommt jedoch hinzu, was bei näherem Hinsehen des Öfteren ersichtlich würde: Diese Juristen kennen sich. Sie verbindet ein schwieriges, enges und durch Popitz' Verhalten im Nationalsozialismus zusätzlich kompliziertes Verhältnis. Innerhalb dieses winzigen Ausschnitts zeigt sich die Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit des juristischen Beziehungsdickichts jener Jahre.

Popitz und Grabower teilen die äußeren Gemeinsamkeiten ihrer Juristengeneration: Geboren 1883 und 1884 kommen beide aus dem Bildungsbürgertum. Popitz' Vater war Apotheker,[16] Grabower der Sohn eines Notars.[17] Beide nahmen ein Studium der Rechtswissenschaften auf,[18] traten einer studentischen Verbindung bei,[19] legten Prädikatsexamina ab.[20] Sie wurden promoviert, wobei Grabower seinem juristischen Doktortitel von 1905 fünf Jahre später noch einen Dr. phil. hinzufügte.[21] Beide waren Steuer- und Finanzrechtler, fabelhafte Kenner ihres Faches und nimmermüde Arbeiter der preußischen Verwaltung. »[M]it dem Beruf verwachsen«,[22] wie Grabower später schrieb. Beide gehörten zur nationalkonservativen Elite, beide verehrten Goethe.[23] Schließlich teilen sie das Vergessenwerden. Beide Namen, Grabower wie Popitz, sind heute verblasst, obwohl sie einst die relative Bekanntheit höherer Rechtsarbeiter genossen.[24]

Sie teilen noch mehr. Als Grabower im Transporter nach Theresienstadt saß und Popitz in sein Ministerium eilte, kannten sie einander seit fast dreißig Jahren. Im Frühjahr 1912, mit 29 Jahren, war Grabower als Hilfsarbeiter am Preußischen Oberverwaltungsgericht eingestellt worden. Grabower war froh, in Berlin bleiben zu können. Hier war er geboren worden, seine Eltern, zu denen er ein sehr gutes Verhältnis hat, lebten hier. Er freute sich, eine so herausragende Position erlangt zu haben. Noch heute besitze er eine ihm ins Feld gesandte anerkennende Karte des Senatspräsidenten Dr. Strutz und seiner Kollegen, berichtete er 1940.[25]

Dort, am Preußischen OVG, begegnen Rolf Grabower und Johannes Popitz sich zum ersten Mal. Popitz, der einige Monate später zu den Hilfsarbeitern stößt, gilt als etwas Besonderes, die preußische Verwaltung heißt ihn gemeinhin das »kluge Kind«.[26] Grabower bewundert ihn,[27] doch befremdet der Freund ihn auch. Etwa, wenn

Popitz nach einem »leise[n] kluge[n] und manchmal etwas müde[n] Lächeln« sagt, Grabower werde seine Äußerung vielleicht in zehn oder zwanzig Jahren verstehen.[28] Mit diesem »kluge[n] Kind« wird Grabower nicht nur einige Monate am Preußischen OVG verbringen, vielmehr werden beide die gesamte Weimarer Republik hindurch zusammen arbeiten. Zunächst wird ihre Freundschaft jedoch durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, den Grabower größtenteils an der Front verbringt.[29] Popitz bleibt als Referent im preußischen Innenministerium und steigt nach 1918 im neugegründeten Reichsfinanzministerium rasch auf.[30] Grabower kommt zurück aus dem Krieg und wird 1919 Regierungsrat unter Popitz.[31] Dessen Vorsprung auf der Karriereleiter kann er nicht mehr einholen, stets wird er Popitz' Mitarbeiter und Untergebener bleiben. Der Vorgesetzte gilt als hart, »[e]r verlangte viel, mitunter zu viel von seinen Leuten«.[32] Autoritär, distanziert[33] sei sein Führungsstil gewesen, andere Beschreibungen fallen noch weit weniger zurückhaltend aus. Popitz habe mit Menschen gespielt, heißt es im Bericht eines engen Mitarbeiters.[34] Andere sprechen von einem Mann, der »an Zynismus, Verschlagenheit, Überheblichkeit, einem fast bis ins krankhafte gesteigerten Ehrgeiz und einer manchmal geradezu lächerlichen Eitelkeit«[35] seinesgleichen suchte.[36] Grabower äußerte sich niemals öffentlich negativ über Popitz, immer schützte er ihn.[37] In einem privaten Brief dieser Jahre schrieb er aber, es sei eigenartig, dass ein Mensch seine Hauptbefriedigung darin suche, andere zu kränken, und zwar »desto mehr (…), je treuer sie ihm ergeben sind.«[38] Bis 1934 werden sie Kollegen sein, dann wird Grabower als Richter ohne Entscheidungsgewalt an den Reichsfinanzhof abgeschoben.[39] Nur sein »Frontkämpferprivileg« bewahrt ihn davor, sofort nach »Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« entlassen zu werden.

1935 informierte Popitz seinen Freund über dessen berufliche Zukunft schriftlich: Inzwischen stehe fest, dass die nicht »arischen« Beamten, auch die Kriegsteilnehmer, mit dem 31. Dezember des Jahres ausscheiden sollten. Es bestehe aber die Möglichkeit, ein Gesuch an den Reichsfinanzminister persönlich zu richten und zu erklären, er, Grabower, habe sich stets, auch in seiner Jugend, von jüdischem Einfluss ferngehalten. Popitz meinte, Grabower solle schreiben. Er vergebe sich nichts. Und beendete den Brief mit »Wird nichts draus, so muss es getragen werden.«[40] Es wurde nichts daraus. Grabower, den »das Bewusstsein, nicht mehr Deutscher zu sein, zu jeder Stunde [belastete]«,[41] wird alle Stufen nationalsozialistischer Verfolgung und

Demütigung erleiden – und er wird zu einem Teil der jüdischen »Selbstverwaltung« gemacht werden. In Lohhof bei München leitet er den jüdischen Arbeitseinsatz in einer Flachsröste,[42] in Theresienstadt ist er erst Erdarbeiter, Maurergehilfe und Schreiber, steigt dann in der Lagerhierarchie auf, wird Disziplinarrichter, Arbeitsrichter und schließlich Leiter des gesamten männlichen Arbeitseinsatzes.[43] Als prominenter Häftling war Grabower vor Selektion und Vernichtung sicher.[44] Seine 400 Urteile aus Theresienstadt, über die Grabower ganz offen sprach und die er aufbereitet und publiziert wissen wollte,[45] wurden nie ausgewertet. Ebensowenig wie seine Tagesberichte und Notizen zu Abendvorträgen. Vielleicht waren sie vielen zu heikel: »Denn Grabowers Aufzeichnungen zeigen auch schonungslos die beklemmende Situation, in der sich die jüdischen Verantwortlichen unter der NS-Diktatur befanden.«[46] Grabower war nicht ausschließlich Verfolgter, er war auch Handelnder. Er erteilte einfache und strenge Verweise für Mitarbeiter der »Selbstverwaltung« in Theresienstadt,[47] versuchte, eine Ordnung und damit sein Weltbild aufrechtzuerhalten.

Am 30. Januar 1937 nimmt der Preußische Finanzminister Johannes Popitz gemeinsam mit Kollegen das Goldene Parteiabzeichen der NSDAP entgegen.[48] Verdientermaßen, denn Popitz hatte seit 1933 alles daran gesetzt, die immense Schuldenlast Preußens zu verringern[49] und dazu Gewerkschafts-, Partei-, Stiftungs- und Privatvermögen, Immobilien und Grundbesitz eingezogen.[50] Bald spülte die systematische Enteignung von Juden frisches Geld in die Staatskasse[51], das auch dazu diente, Görings Lebenswandel zu finanzieren[52]. Dafür schüttelte Adolf Hitler Johannes Popitz am 30. Januar die Hand.

Grabower sitzt am gleichen Tag wahrscheinlich in der Bayerischen Staatsbibliothek. Seit er Ende 1935 zwangspensioniert worden war, arbeitete er dort an umfangreichen Studien über »Steuern im Alten Rom«.[53] Er habe gedacht, schrieb er 1946 an Freunde, den Rest seines Lebens mit diesem Projekt auszufüllen. »Das Material, das sich von 1936 bis 1941 ergab, war sehr groß«,[54] fügte er beinahe entschuldigend hinzu. Nach dem 9. November 1938 durfte Grabower den Lesesaal der Bibliothek nur mit Ausnahmeerlaubnis des damaligen Generaldirektors Rudolf Buttmann betreten.[55] In einem später für diesen Generaldirektor ausgestellten Persilschein betonte Grabower, die Arbeit in der Staatsbibliothek sei zu diesem Zeitpunkt »längst Existenzfrage« gewesen. Sollte es gelingen, das sehr umfang-

reiche Werk über Steuern in Rom zu publizieren, werde er des Generaldirektors dankbar gedenken. Das Buch wurde nie gedruckt.

Im Juli 1945 betritt Grabower eine Münchener Behörde. Er ist, kaum aus Theresienstadt befreit, schon wieder im Dienst.[56] Vielleicht braucht er an diesem Tag einen Bezugsschein, einen Ausweis, im Grunde ist es gleich, er wird sich einige Jahre später selbst nicht mehr erinnern und von »irgendeiner Behörde« sprechen.[57] Bis zur Aufhebung der Nürnberger Gesetze wenige Wochen zuvor galt er als »Dreivierteljude«, erst vor wenigen Wochen ist er aus dem KZ Theresienstadt zurückgekehrt. Neben ihm sind »– der Sprache nach zu urteilen –« auch einige polnische Juden anwesend. Es herrscht eine gewisse Aufregung unter Beamten und Beantragenden. Bis es einem der Männer, einem »sehr energische[n] Münchner Stadtbeamte[n]«, zu bunt wird und er sich mit einem kräftigen »Alle Juden in die Ecke« Ruhe verschafft. Grabower ging, wie er 1952 schrieb, »ganz selbstverständlich mit in die Ecke.« Es habe einer ebenso energischen weiteren Mahnung des Stadtbeamten bedurft, um ihm klar zu machen, dass er nicht gemeint gewesen sei. Wenige Monate später, im Oktober 1945, wird Grabower Oberfinanzpräsident. In Nürnberg. Um es überdeutlich zu machen: Er wurde damit Leiter der Behörde, die einst sein eigenes Vermögen und das anderer »Nichtarier« eingezogen hatte.[58]

Johannes Popitz ist zu diesem Zeitpunkt seit sieben Monaten tot. Als Mitverschwörer des 20. Juli ist er im Februar 1945 gehenkt worden. Seitdem führt man ihn als Widerstandskämpfer, in Berlin ist eine Straße nach ihm benannt. Auch Grabowers Leben verlässt er nicht. Im Sommer 1947 bittet der Mitherausgeber von »Steuer und Wirtschaft«, ein Professor Dr. Bühler, Grabower, einen Nachruf für Johannes Popitz zu schreiben. Er sei schließlich als »sein nächster Mitarbeiter (…) der Berufenste«.[59] Für seine Antwort nimmt sich Grabower mehr als vierzehn Tage Zeit. Dann schreibt er, der sein Gewissen als »seinen höchsten Vorgesetzten« bezeichnete – vorsichtig, höflich und dennoch getrieben von »schwersten Bedenken«[60] gegen eine solche Veröffentlichung »einmal durch mich und dann überhaupt«.[61] Das Ganze sei »zu sehr in weiß gehalten.«[62] Die Bitte, seine Einschätzung vertraulich zu behandeln, ist derart inständig, dass es auch siebzig Jahre später schwer fällt, sie nicht zu beachten. Niemand solle von seinen Bedenken erfahren, doch »Popitz, dieser kluge und unendlich kultivierte Mensch hat nunmal [sic!] als Minister den ganzen Nazischwindel mitgemacht.«[63] Dass er das

niemandem sage, verstehe sich von selbst, doch aus Gründen, die Grabower nie ganz verstanden habe, habe Popitz ihm auch »[s]ein Privatleben restlos zerschlagen.«[64] Wollte Professor Bühler gleichwohl einen Aufsatz über Popitz bringen, so wolle er bei seiner Liebe für Popitz nichts sagen.[65] Aber beteiligen möchte er sich nicht.[66]

Die schützenden Hände von einst greifen nach 1945 zur Schreibmaschine. Sie bitten Grabower um »eine etwas ausführlichere Bescheinigung, die von Dir doch recht nützlich wäre«.[67] Grabower stellt sie sofort aus,[68] er hielt sich »vor [s]einem Gewissen verpflichtet, [ihm] zu helfen, so wie er mir geholfen hat.«[69] Viele, sehr viele solcher Schreiben hat Grabower verfasst. Er verwendete sich für Hans Lammers, Chef der ehemaligen Reichskanzlei, für Lutz Graf Schwerin von Krosigk, für den bereits erwähnten Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek Rudolf Buttmann und auch für den gefürchteten SA-Obersturmführer Franz Mugler.[70] Grabower wusste, was sie getan hatten, im Falle Mugler kannte er die Berichte über schwere Misshandlungen.[71] Er glaubte indes an Versöhnung,[72] und dass nur »das ›totale Vergessen‹ aller Scheusslichkeiten [sic!] in Frage komme.«[73] Obwohl ihn die Angst um ein Wiedererstarken von Antisemitismus und Nationalsozialismus nie mehr verließ,[74] nahm Grabower diese selbstgewählten Aufgaben – Vergessen und demokratischen Neuanfang – an, und das vollumfänglich. Er erklärte einer Bekannten freundlich, dass ihre Einschätzung, Theresienstadt könne so schlimm nicht gewesen sein, nicht zutreffe, und führte Todeszahlen als Belege an.[75] Er nahm im Dezember 1945 einen Lehrauftrag an der Universität Erlangen an.[76] Die Studenten liebten ihn: »Hör' Dir ein Kolleg von Grabower an! (…) Gütig, offen, witzig und gegenständlich. (…) [k]ein abstrakter Problemfiesler (…) hätten wir doch mehr solcher Köpfe.«[77] Sie strotzten vor Naivität, wenn sie ihn »kleiner Popitz«[78] nannten, und werden dennoch Ähnlichkeiten zwischen den beiden entdeckt haben. Grabower unterrichtete an der Finanzschule Pappenheim, der Vorbereitungslehrgang 1952 schrieb ihm in Sonntagsschrift einen Abschiedsbrief.[79] Als Oberfinanzpräsident legte er pro Jahr fast 50.000 km mit dem Dienstwagen zurück, um Personalfragen vor Ort zu klären und die Beschäftigten der Finanzverwaltung in die Demokratie mitzunehmen.[80] Dazu gehörte für ihn auch, bewusst die Augen vor Vergangenheit und Gegenwart zu verschließen[81] und seine Wertvorstellungen über die Verfolgung und Ermordung von Millionen zu stellen.[82]

Zwei Biographien sind über Popitz bisher geschrieben worden,[83]

die eine trägt das Wort »Verschwörer«, die andere »Widerstandskämpfer« im Titel. Hinzu kommen ein Werk über Popitz' Gedankenaustausch mit Carl Schmitt,[84] zu seiner Wirkung in der Weimarer Republik,[85] ein Ausstellungsband von 1984[86] und zahllose Aufsätze. Mit Rolf Grabower haben sich nur kurze Veröffentlichungen beschäftigt.[87] Vor einigen Jahren ist er der Forschung jedoch zurück ins Gedächtnis gerufen worden.[88] Maximilian Strnad hat Grabowers Tagesberichte aus der Flachsröste Lohhof aufbereitet und ihn nicht umfangreich, aber behutsam und einleuchtend, mit viel Gespür für sein heute irritierendes Verhalten charakterisiert.[89] Als Verfolgten, der der »Arisierungsstelle selbst kleine Vergehen seiner Schutzbefohlenen berichtete«[90] und offenherzig darüber schrieb. Der als Jude galt, sich aber nicht als Jude fühlte, sondern als nationalkonservativer preußisch-deutscher Beamter, der seine Ideale von Ordnung und Pflichterfüllung nicht ablegen konnte, selbst als »[sie] durch die Diktatur bereits ungültig gemacht worden waren.«[91] Grabowers Urteile, seine Tagesberichte aus Theresienstadt, sind nahezu unberührt. Sie lagern nicht nur in der Finanzgeschichtlichen Sammlung der Bundesfinanzakademie, sie sind auch online zu finden.[92] Nur wenig genutzt. Bislang.

JOHANNA RAKEBRAND

Anmerkungen

1 Anne Christine Nagel, Johannes Popitz (1884–1945). Görings Finanzminister und Verschwörer gegen Hitler, Köln 2015, S. 184.
2 Nagel, Johannes Popitz (Anm. 1), S. 140.
3 Johannes Popitz, zitiert nach Nagel, Johannes Popitz (Anm. 1), S. 184.
4 Genau »firmiert er als ›der Steuergewaltige in Deutschland‹«, Nagel, Johannes Popitz (Anm. 1), S. 68.
5 Nagel, Johannes Popitz (Anm. 1), S. 140.
6 Nagel, Johannes Popitz (Anm. 1), S. 145ff, die darauf hinweist, wie heterogen zusammengesetzt und uneins in den politischen Zielen der bürgerliche Widerstand war. Popitz gehörte zum Kreis um Ulrich von Hassell, Carl Friedrich Goerdeler und Ludwig Beck.
7 Dieses Datum (18.6.1942) findet sich bei Maximilian Strnad, Flachs für das Reich. Das jüdische Zwangsarbeitslager »Flachsröste Lohhof« bei München, München 2013, S. 90. Rolf Grabower selbst benennt den 14.6.1942 in: Werner Nigbur, Rolf Grabower, Wenn im Amte, arbeite, wenn entlassen, verbirg dich. Prof. Dr. jur. Dr. phil. Rolf Grabower, »Dreivierteljude«, Überlebender der Shoa, Theresienstadt. In Zeugnissen aus der Finanzgeschichtlichen Sammlung der Bundesfinanzakademie. Ein Lesebuch